

ROT

NORA BOSSONG

LIC

HANSE

HT

sie den Rücken zu. Ein junger Mann mit einer durchsichtigen Schirmmütze tanzt in ihrer Nähe, beim Zigarettenautomaten. PRACHT, lese ich auf seinem T-Shirt, und so fühlt er sich offensichtlich auch. Er streckt seine trainierten Arme in die Höhe, dreht sich im Kreis, jubelt sich selbst zu. Sein Gesicht ist symmetrisch und belanglos wie das eines RTL-Serienstars. Ist er hier angestellt und soll die Gäste anspornen? Gehört ihm der Laden vielleicht sogar? Oder ist er doch bloß eine verlorene Seele im euphorischen Koksrausch?

An der Bar stoßen die beiden jungen Anzugträger mit Gin Tonic an. Sie sind noch keine dreißig, schätze ich, und arbeiten bestimmt an der Frankfurter Börse oder träumen zumindest davon. Den spärlich bekleideten Frauen vom Sofa haben sie sich nur halb zugewandt, so wie man ein Fußballspiel betrachtet, das einen nicht wirklich interessiert, und ebenso streifen ihre Blicke nur kurz die halbnackte Frau, die gerade mit ihren Plateau-High-Heels auf die Bühne stakst. Im ersten Augenblick wirkt sie auf mich *natürlich*: ein zierliches Mädchen, das sicher öfters Lachanfalle hat und manchmal husten muss, wenn es an einer Zigarette zieht. Aber dann umschreitet sie betont lasziv die Stange, greift mit beiden Händen zu und lässt ihren Oberkörper nach vorne sinken, um uns ihre Brüste zu präsentieren. Die beiden Anzugträger scannen kommentarlos jede ihrer Bewegungen und saugen an ihren Strohhalmen. Mit einer einzigen heftigen Bewegung zieht die Frau sich an der Stange hoch. Ihre Beine umklammern das Metall, ihre Hände lösen sich, und sie gleitet, nur von ihren Schenkeln gehalten, ganz langsam hinab.

Ich hole uns zwei Bier von der Bar und dirigiere Hanno in eine abgerundete Sitzecke. Es ist, als fühlte ich mich unbefangener an diesem Ort, während er nach Richtlinien für sein Verhalten sucht.

Von ihrem Kunstledersofa aus beobachten auch die anderen Frauen ihre Kollegin. Sie hat kleine Brüste, und während sie nun kopfüber hängt und ihren Rücken überstreckt, sind sie kaum mehr als eine Wölbung ihrer hellen, glatten Haut. Ihre Haare stauen sich unter ihr auf dem Boden. Sicherlich hat sie auch ein Gesicht, aber darauf kann ich mich nicht konzentrieren. Mein Blick ist überall, bloß nicht auf

ihrem Mienenspiel, und ich habe es bereits vergessen, als sie uns gleich darauf während ihrer durchgetakteten Choreografie ihren schimmernden Rücken zeigt.

Kein Lächeln, nur ein strenger Blick: Vor uns steht zum ersten Mal eine der Frauen des Geschäftes. Ich starre auf ihre Augenbrauen oder vielmehr auf die beiden künstlich hohen Kajalbögen, die sie ersetzen. Nackt wirkt ihr Gesicht dadurch, viel nackter als ihr Körper, der nur von knappen Dessous bedeckt ist. Ich erwarte, dass sie uns etwas verkaufen will oder uns maßregelt, weil wir hier als Paar erschienen sind, doch sie bedeutet uns nur mit einem Wink, dass wir uns nicht in der Sitzecke aufhalten dürfen.

»Ist das der Platz für den privaten Lapdance?«, fragt Hanno, aber die Frau ist schon wieder zurück zu ihren Kolleginnen gestöckelt. Untertänig wechseln wir auf eine Sitzbank an der Wand. Säulen vor uns, Säulen um uns, überall sieht man von hier aus die verspiegelten Pfeiler des Raumes, als säßen wir in der billigen Jahrmarktsattrappe eines Tempels oder einer Kirche. Sie sind so um die Bühne postiert, dass man von fast jedem Platz hauptsächlich sich selbst anschaut. Mir fällt eines der Bücher ein, die ich in den letzten Wochen zur Vorbereitung meiner Recherche gelesen habe, mich dabei immer wieder fragend, ob all die abstrakten Theorien über Liebe, Kapitalismus und Entfremdung mir wirklich erklären können, was ich sehen werde. »Zur Krise der Liebe führt nicht allein zu viel Angebot am *anderen* Anderen, sondern die Erosion des *Anderen*«, schreibt Byung Chul Han in *Agonie des Eros*. Unser Ich sei so groß geworden, dass für den anderen gar kein Raum in unserer Vorstellung bleibe. Ist das verspiegelte Spektakel hier im *Silver Dynamite* also eine gelungene Liebesshow in Zeiten des Narzissmus? Oder doch nur schlechte Sicht auf den billigen Plätzen?

Die zierliche Frau arbeitet immer noch auf der Bühne vor sich hin. Sie liegt inzwischen auf dem Teppich, der langsam rotiert und sie wie ein Stück Fleisch in einem Feinkostgeschäft von allen Seiten präsentiert. Rhythmisch und ausdauernd klappt sie ihre angewinkelten Beine auf und zu. Die beiden Männer vor dem Podest haben sich etwas

vorgelehnt. Der eine ist ein etwa Fünfzigjähriger im Sweatshirt, etwas beleibt, aschblondes Haar ohne erkennbaren Schnitt – ein Jedermann mit Pils und einer Schale Erdnüsse vor sich, als habe er es sich auf der Couch zu Hause gemütlich gemacht. Durch eine der Säulen von ihm getrennt sitzt ein hübscher dunkelhäutiger Junge, dreiundzwanzig, fünfundzwanzig höchstens, der an einem Hefeweizen nippt. Sein Rucksack liegt unter dem Stuhl, er wirkt, als sei er gerade aus der Uni gekommen.

Hanno und ich sprechen nicht, wir gaffen nur. Drüben in einer Ecke entdecke ich schließlich noch einen Gast, einen älteren Mann mit geringeltem Pullover und schweren, traurigen Tränensäcken wie Peter Huchel. Melancholisch betrachtet er die Bühne, als leide er an dieser nahezu entblößten Frau auf dem Teppich, die doch niemals an seinem Küchentisch sitzen wird, sondern für ihn immer Teil einer Kunstwelt bleibt.

Dabei ist vieles hier so alltäglich, als säßen wir in der Eisdiele einer Kleinstadt. Die laminierte Getränkekarte, die Bistrotische und die verspiegelten Wände, eigentlich ist das alles hier Wunstorf oder Delmenhorst oder irgendein Neustadt. Die Preise allerdings gehören eher zu einem reichen Vorort im Taunus, merke ich, als ich die Karte aufschlage. *Für unsere Ladies*, steht über dem Champagner-Cocktail für hundert Euro, mit dem man sich Zutritt in den *VIP-Bereich* erkauft. Von unserem Platz aus wirkt er wie eine Schwimmbadumkleide, die einfache Alutür steht halb offen, ich sehe ein paar Handtücher auf dem Boden liegen. Daneben ist eine vollverglaste Dusche zu erkennen, wohl für die *Shower Show*, die es ebenfalls im Angebot gibt. In meinem Hotel, diesem profanen Gebäude, in das ich irgendwann in dieser Nacht zurückzukehren hoffe, gibt es eine ähnlich inszenierte Dusche, den bizarren neuen Event-Hotelarchitekturen folgend mitten im Zimmer platziert. Das Licht fällt dort von oben in die Kabine, ich könnte den gesamten Raum abdunkeln und nur noch den verglasten Schacht sichtbar lassen, in dem ich mich dann wie eine einsame Tabledancerin unter dem Wasserstrahl hin und her wenden würde. Intimität wird zur Präsentationsform, auch dann noch, wenn es, wie in meinem

Hotelzimmer, nicht einmal Zuschauer gibt.

»Das hier hat ja alles seinen Reiz«, sagt Hanno. »Aber ...« Dann sagt er erstmal lange nichts. Draußen auf den Bühnen der Kulturwelt kann er souverän die Welt erklären, lächelnd, charmant und immer ein wenig jungenhaft. Hier erklärt er nichts, sondern starrt nur auf den polierten Aschenbecher vor uns. »Vielleicht erwartet man auch nur, dass es einen Reiz hat«, meint er schließlich. »Weil man eine Grenze überschreitet, wenn man hierher kommt.«

PRACHT tanzt noch immer nahe der Theke. Er wippt mit den Armen ruderdnd auf und ab, springt und johlt, als feiere er die beste Party seines Lebens, und ich frage mich, wie dann wohl die anderen Partys in seinem Leben ausgesehen haben.

»Schlechter Schauspieler«, kommentiert Hanno ihn. »Wie beschreibt so jemand wohl seinen Job? *Ich arbeite als Animateur?*«

»*Ich bin Gastronom?*«, schlage ich vor.

»*Ich bin in der Unterhaltungsindustrie tätig?*«

»*English* oder deutsch?« Eine in Rosa gekleidete, nein, von rosafarbenen Stringbändern zart umschnürte und ansonsten ziemlich nackte Frau steht vor uns und blickt mich an, einen riesigen Geldbeutel in der Hand, fast eine Waschtasche. Sie ist sehr blond und sehr jung und sieht auf eine für diesen Ort fast schon unpassende Weise sehr lieb aus.

»Beides. Egal«, sage ich verwirrt, weil ich nicht weiß, was sie will, weil ich, noch schlimmer, nicht weiß, was ich hier eigentlich wollen soll oder darf, und ob es in gewisser Weise demütigender für die Frauen ist, dass nicht nur die Männer, sondern auch ich ihnen zusehe.

»Wollt ihr Dollarnoten?«, fragt sie mit leichtem Akzent und hält uns Papierscheine entgegen, Spielgeld für Erwachsene. »Ein Schein drei Euro.«

Hanno und ich blicken uns an.

Hatte ich es mir nicht genau so vorgestellt? Aber wo sind die Geschäftsleute, deren Zeigefinger anzüglich durch dicke Geldbündel gleiten, als strichen sie über die Schamlippen einer Mätresse, und die dann doch zu geizig sind, den Tänzerinnen mehr als nur einen Schein

zuzustecken? Ist hier vielleicht doch alles kleiner und gewöhnlicher, einem Bauchladen ähnlicher als dem Big Business?

Da sehe ich, dass wie auf mein Stichwort hin einer der beiden Anzugträger am Rand der Bühne steht. Die Tänzerin räkelt sich vor ihm, lockt, flirtet, um ihr Trinkgeld für den Auftritt zu bekommen. Der Anzugträger dreht sich kurz zu seinem Kollegen um, sein Lachen kommt mir zynisch vor. Er hält der Tänzerin einen Dollarschein hin, zieht ihn wieder weg, und fasst er jetzt wirklich nach ihren Brüsten?

»Nicht anfassen«, sagt das Mädchen und schlägt ihm die Hand weg. Ich rücke zur Seite, recke mich an der Frau mit der Geldtasche vorbei, um durch die Popmusik hindurch besser zu verstehen, was dort vorne vor sich geht.

»Willst du den Dollar haben oder nicht?«, fragt der Mann.

»Nicht so«, erklärt sie und greift sich demonstrativ mit den Händen an die Brüste. »So ist das nicht erlaubt.«

»Du willst ihn doch trotzdem. Du willst ihn doch«, lockt der Anzugträger und wedelt mit dem Schein vor ihrem Gesicht, als wolle er sie abrichten. Fass!

»Nicht so«, wiederholt das Mädchen auf der Bühne ruhig und wendet sich ab.

Niemand hat eingegriffen. PRACHT ist in seinen Tanz versunken, und die anderen Zuschauer im *Silver Dynamite* wirken so zurückgenommen und passiv, als wollten sie unsichtbare Beobachter bleiben, sich lediglich in ihren Betrachtungen verlieren wie einzelne Mönche vor einer Marienstatue, demütig und ahnend, dass der Himmel noch ganz andere Tiefen bereithält als die Bühne des *Silver Dynamite*. Oder bin lediglich ich es, die sich hinter all dem noch etwas anderes wünscht? Haben sich die Männer um mich herum längst damit abgefunden, dass es hier nur Oberflächen gibt und nichts als Oberflächen? Und möchten sie das vielleicht sogar glauben, weil ihr Glotzen dann weniger verwerflich wäre?

Die blonde Tänzerin mit dem Geldbeutel steht noch immer vor uns, wortlos. Sie insistiert nicht, spielt nur mit dem Reißverschluss der Tasche. Ich frage mich, wie lange sie schon hier arbeitet, ob ihr